Es sind meist die individuellen Schicksale der Verfolgten, die heute als Anknüpfungspunkte zur Vermittlung von NS-Geschichte dienen. Der Beitrag verdeutlicht am Beispiel biografischer Recherchen, welche Bedeutung digitale Wissensportale in der Vermittlungsarbeit einnehmen, welche Hürden ihre Nutzung mit sich bringt und welche Möglichkeiten sich durch eine bessere Vernetzung und Verlinkung digitaler Informationsangebote eröffnen.

VERNETZTE ERINNERUNG – ZUR BEDEUTUNG INDIVIDUELLEN GEDENKENS IN DER DIGITAL MEMORY

Maximilian Strnad

Unerwünscht – so hat meine geschätzte Kollegin Stefanie Schüler-Springorum ihr aktuelles Buch über die überlebenden NS-Verfolgten im Nachkriegsdeutschland treffend genannt. Durch den ‚Erfolg der Erinnerungskultur' wird heute oft verdeckt, was uns Historiker*innen als eine Binsenweisheit gilt: nämlich, dass die meisten Deutschen nach Kriegsende nicht an die unvorstellbaren Verbrechen erinnert werden wollten und das unermessliche Leid der Opfer des Naziterrors aktiv verdrängten oder gar verleugneten, und dass die Betroffenen mit ihrem Schmerz und ihren existenziellen Sorgen häufig alleine blieben. Zwar gab es von Seiten der Opferverbände schon früh erste Gedenkveranstaltungen und Initiativen für Denkmäler und Gedenktage, doch im Land der Täter*innen interessierte sich selbst in wissenschaftlichen Kreisen jahrzehntelang kaum jemand wirklich für die individuellen Erfahrungen der Verfolgten. Erst mehr als eine Generation später und dank des Drucks lokaler Initiativen von unten – wie den Geschichtswerkstätten (Grotian-Steinweg, 2023; Strnad, 2012) – rückten auch in Deutschland endlich die Opfer und ihre Schicksale stärker in den Vordergrund.

Heute kann man festhalten: Das daran anschließende ‚Zeitalter der Zeitzeug*innen' hat die Erinnerungskultur nachhaltig geprägt. Das Gedenken an die Opfer steht heute im Mittelpunkt, ihre Lebensgeschichten spielen in der Vermittlungsarbeit eine, wenn nicht sogar die zentrale Rolle. Man kann sich leichter mit konkreten Schicksalen (gleichaltriger, gleichgeschlechtlicher ehemaliger Nachbar*innen) identifizieren,



Stolpersteine



Erinnerungszeichen



Gedächtnisblätter

das unbegreifliche Ausmaß der Grausamkeit ansatzweise verstehen. Strukturen der Verfolgung werden greifbarer, wenn man sie an konkreten Beispielen unterrichtet. So nutzen Gedenkstätten schon lange individuelle Biografien von Häftlingen, damit sich Schüler*innen besser auf ihren Besuch in den ehemaligen Konzentrationslagern vorbereiten können.[1] Auch reduziert sich das öffentliche Interesse längst nicht mehr auf jüdische ‚Mitbürger*innen', immer mehr Opfergruppen erhalten endlich, wenn auch sehr spät, Anerkennung. Dazu zählen Sinti und Roma, Kriegsdienstverweigerer, Opfer der Krankenmorde oder Menschen, die von den Nationalsozialist*innen als ‚asozial' und ‚gemeinschafsfremd' stigmatisiert worden waren. Ein deutliches Abbild dieses gesteigerten öffentlichen Interesses sind die vielfältigen Formen individuellen Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, wie etwa die Stolpersteine oder die Erinnerungszeichen in München.

Neben dem gesteigerten Interesse in Deutschland führt auch das verstärkte Interesse von Angehörigen aus aller Welt zu einer immer intensiveren Befassung mit Opferbiografien. Oftmals existieren in der zweiten, dritten und vierten Generation nur noch spärliche Kenntnisse über jene Menschen, die so brutal aus ihren Familienstammbäumen gerissen wurden. Durch die weltweite Suche nach Belegen für die Existenz ihrer Vorfahr*innen und nach Fragmenten ihrer Lebensgeschichten inspirieren sie erinnerungskulturelle Projekte sowie Rechercheangebote gleichermaßen.

Die Fokussierung auf individuelle Schicksale in der Wissensvermittlung begann schon lange vor der ‚digitalen Revolution'. Neben den immer noch sehr erfolgreich genutzten ‚analogen' Vermittlungs- und Rechercheräumen, zu denen insbesondere Archive, Gedenkstätten und Dokumentationszentren, Klassen- und Seminarräume zählen (während Zeitschriften und Bücher hingegen stark an Attraktivität verlieren), sind es heutzutage vor allem digitale Plattformen und virtuelle Formate, die ein breiteres Publikum erreichen. Auch in der Digital Memory geht es sehr stark um die individuellen Schicksale der NS-Verfolgten.

DIE NUTZUNG VON ONLINE-TOOLS BEI DER BIOGRAFISCHEN PROJEKTARBEIT

Ich werde mich im Folgenden besonders auf die Bedeutung digitaler Tools für die Vermittlungsarbeit konzentrieren, die Informationen zu NS-Opfern bereitstellen, diese für eine breite Nutzung aufbereiten und mit weiteren (Online-)Informationsangeboten verlinken – wobei der letzte Schritt noch in den Kinderschuhen steckt. Ich lasse dabei auch meine persönliche Erfahrung aus zahlreichen Projekten zu NS-Verfolgten in der Vermittlungsarbeit mit Erwachsenen und Jugendlichen sowie aus der Arbeit mit Wissensdatenbanken einfließen, die ich in den letzten Jahren bei *Public History München* im Kulturreferat der Landeshauptstadt München sammeln konnte. Es lässt sich jedoch auch für andere digitale Genres feststellen, dass insbesondere individuelle Schicksale zur Vermittlung von NS-Geschichte eingesetzt werden. Auf die Bedeutung einiger dieser Projekte, wie etwa die beiden *Instagram*-Projekte *@ichbinsophiescholl* und *Eva*

1 Etwa das Projekt documentED: https://arolsen-archives.org/materialien/schule-bildung/documented.



D. Koedoot

Erinnerungszeichen für den Zwangsarbeiter Dirk Koedoot Ecke Bingener- und Triebstraße in München-Moosach
//© Public History München, Foto: T. Hauzenberger

Stories, ist Steffen Jost bereits in seinem Beitrag (S. 11 ff.) eingegangen, und Martin Noweck zeigt in seinem Beitrag (S. 51 ff.) eindrücklich, welche tragende Rolle individuelle Schicksale in seiner erinnerungskulturellen Arbeit mit Jugendlichen einnehmen.

Neben vorgefertigten Handreichungen zu einzelnen NS-Verfolgten – die etwa Schüler*innen bei ihrem Besuch im *NS-Dokumentationszentrum München* den Zugang zur Verfolgung von Jüdinnen und Juden am Beispiel der Geschichte des Überlebenden Ernst Grube[2] erleichtern – wird in der pädagogischen Arbeit inzwischen verstärkt auf die selbstständige Recherche noch wenig bekannter Opferbiografien als Vermittlungsansatz gesetzt. Oftmals in Zusammenarbeit mit lokalen Akteur*innen, darunter Gedenkbuch- und Stolpersteininitiativen, tragen Menschen Informationen zusammen und schreiben kurze biografische Texte. So entsteht etwa unter dem Motto ‚Namen statt Nummern' sukzessive ein partizipatives Gedächtnisbuch für die Häftlinge des KZ Dachau (siehe *Gedächtnisblätter*). Auch in München beteiligen sich zahlreiche Menschen daran, Biografien von NS-Verfolgten zu recherchieren, die dann beispielsweise auf *gedenkbuch.muenchen.de* und *erinnerungszeichen.de* publiziert werden. An dieser ehrenamtlichen Arbeit beteiligen sich ganz verschiedene Personen: Menschen, die im Rahmen der Erwachsenenfortbildung einen entsprechenden Kurs bei der Volkshochschule belegt haben, Mitglieder privater Erinnerungsinitiativen[3], Bewohner*innen und Nachbar*innen von Häusern, in denen Verfolgte lebten, sowie Jugendliche und Schüler*innen; letztere häufig im Rahmen von Projekttagen oder Schulseminaren.

Eine derart breite gesellschaftliche Beteiligung am individuellen Gedenken an die NS-Opfer bestätigt zum einen den beschriebenen Trend. Möglich geworden ist diese Entwicklung aber vor allem durch ein stetig wachsendes Informationsangebot im Internet, das eine selbstständige und gezielte Recherche überhaupt erst ermöglicht.

Die Zahl der Portale, die Informationen über NS-Verfolgte bereitstellen, steigt kontinuierlich. Es sind vor allem lokale Gedenkbücher, in denen seit Jahrzehnten Informationen über ihr Leben gesammelt werden. Am besten dokumentiert ist das Schicksal von Jüdinnen und Juden. Die meisten dieser Gedenkbücher stellen zumindest die primären Lebens- und Verfolgungsdaten bereit; vielfach werden jedoch auch Informationen zu den Wohnorten, den Eltern, Ehepartner*innen und Kindern veröffentlicht. Immer

2 Hier als Zugang zum digitalen Scrollytelling: https://stories.nsdoku.de/ernst-grube#in-den-judenlagern.

3 Unter https://erinnerungswerkstatt-muenchen.de werden beispielsweise Langversionen der selbstverfassten Biografien veröffentlicht.



Hamburger Euthanasie-Opfer



Wiedergutmachung

häufiger finden sich dort auch biografische Kurztexte und – falls vorhanden – Fotos. In der Regel handelt es sich um Totengedenkbücher.

Das *Biografische Gedenkbuch der Münchner Juden 1933–1945* umfasst beispielsweise rund 4.500 Personeneinträge. Im Gedenkbuch des Bundesarchivs finden sich die Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945.[4] Auch für andere Opfergruppen gibt es inzwischen Onlinegedenkbücher, wie etwa für die Opfer der NS-Euthanasie (für Hamburg siehe *Hamburger Euthanasie-Opfer*). Und es entstehen erste opfergruppenübergreifende Onlinedatenbanken. In München wird im Rahmen der Entstehung eines Denkmals für alle Münchner Todesopfer des Nationalsozialismus eine entsprechende Anwendung vorbereitet (Heusler & Strnad, 2024). Im Rahmen der Digitalisierung sämtlicher Wiedergutmachungsakten bereitet das Bundesarchiv in Kooperation mit den staatlichen Archiven derzeit das Themenportal *Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts* vor, das Zugang zu den Namen mehrerer Millionen NS-Verfolgter ermöglichen wird.

Neben dem in Gedenkbüchern bereits aufbereiteten Wissen ist für die Vermittlung vor allem die Arbeit mit Originaldokumenten wichtig. Sie dienen nicht nur als Beleg für die eigenen Rechercheergebnisse und die Plausibilität der getroffenen Aussagen, sondern auch als emotionale Verbindungsglieder. Das Studium von Dokumenten, die aus erster Hand über jene Menschen informieren, mit denen man sich auseinandersetzt, und die ggfs. von ihnen selbst verfasst oder eigenhändig unterschrieben wurden, ist wie eine Brücke in die Vergangenheit. Diese Dokumente aufzustöbern, sie zu lesen und interpretieren zu lernen, ist – neben der Suche nach Angehörigen – die wohl spannendste Aufgabe in biografischen Rechercheprojekten und wird bei richtiger Vorbereitung von den Teilnehmer*innen als sehr positiv und inspirierend wahrgenommen.

War es früher nur ausgewählten – und entsprechend ausgebildeten – Personen möglich, Zugang zu Archiven und den darin verwahrten Quellen zu erhalten, so sind inzwischen unzählbare Dokumente frei im Internet verfügbar; das gilt insbesondere für Dokumente mit Bezug zu den NS-Verbrechen. Es sind vor allem internationale Archive, wie das *United States Holocaust Memorial Museum* (*USHMM*), *Yad Vashem* und die *Arolsen Archives*, die große Teile ihrer Bestände in den letzten Jahren digitalisiert und online gestellt haben. Deutsche Archive tun sich

> ORIGINALDOKUMENTE SIND EMOTIONALE VERBINDUNGSGLIEDER – SIE WIRKEN WIE EINE BRÜCKE IN DIE VERGANGENHEIT

4 Die beiden großen internationalen Rechercheeinrichtungen United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) (https://ushmm.org/online/hsv/person_advance_search.php) und Yad Vashem (https://collections.yadvashem.org/de/names) pflegen eigene Personendatenbanken.

damit schwerer, nicht zuletzt wegen der unzureichenden finanziellen Ausstattung und der restriktiven gesetzlichen Bestimmungen hierzulande. Doch in letzter Zeit öffnen auch sie zunehmend ihre digitalen Pforten. So schaltet etwa das *Stadtarchiv München* seit 2023 immer mehr Digitalisate aus Beständen zur NS-Verfolgung in ihrer Onlinedatenbank frei.[5] Ein wichtiger Nebenaspekt der Zugänglichmachbarkeit von Scans der in den Archiven liegenden Originaldokumente sei hier nur kurz angeschnitten. In Zeiten, in denen bei den frei im Internet kursierenden Bildern und Dokumenten nur schwer zu unterscheiden ist, was Original und was Fake ist, dienen die von den aufbewahrenden Institutionen publizierten Quellen als wichtiger Beleg für ihre Authentizität.

HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN BEIM EINSATZ VON WISSENSDATENBANKEN

Gerade ‚Digital Natives' fehlt oft das Verständnis dafür, wie Archive funktionieren und dass nur ein Bruchteil der Dokumente digitalisiert, geschweige denn online zugänglich ist. Eines darf nicht unterschätzt werden: Zugänglichkeit und Auffindbarkeit von Informationen haben in entscheidendem Maße Einfluss darauf, welche Geschichte(n) geschrieben werden. Dieser Umstand wird sich weiter verstärken.

Mit der Digitalisierung und Erschließung von Quellen – also der Möglichkeit, ihren Inhalt durchsuchbar und damit auffindbar zu machen – haben viele Einrichtungen bereits begonnen. Die *Arolsen Archives*, die sich selbst als „das größte Archiv über Opfer und Überlebende des Nationalsozialismus" bezeichnen, sind hier sicher ein Paradebeispiel. Sie haben es geschafft, fast alle ihre Quellen einzuscannen und in ihr Onlinearchiv einzustellen. Mit Hilfe der Crowdsourcing-Kampagne *#everynamecounts* machen sie enorme Fortschritte bei der Erschließung der darin enthaltenen Informationen (z. B. Namen, Daten und Orte). Kein Wunder also, dass in den meisten Projekten dieses Online-Archiv besonders intensiv für die Recherchen genutzt wird.

Die dort überlieferten Bestände haben jedoch einen starken Fokus auf Täter*innendokumente, insbesondere zu den Themen Haft, Deportation und Zwangsarbeit, und decken damit nur einen Teil der (Verfolgungs-)Geschichte(n) ab. Viele Informationen – insbesondere zum Lebensweg der Menschen vor und nach der NS-Zeit, aber auch zur wirtschaftlichen Verfolgung, zur

ZUGÄNGLICHKEIT UND AUFFINDBARKEIT VON INFORMATIONEN HABEN IN ENTSCHEIDENDEM MASSE EINFLUSS DARAUF, WELCHE GESCHICHTE(N) GESCHRIEBEN WERDEN

Arolsen Archives

#everynamecounts

5 Die Onlinedatenbank findet man unter https://stadtarchiv.muenchen.de.

H. Steinitz

M. E. Wallach, geb. Hollaender





Zum 5. Jahrestags werden am 06. Juli 2023 Erinnerungszeichen in der Münchner Innenstadt gesetzt. Links: Oberbürgermeister Dieter Reiter und die Präsidentin der *Israelitischen Kultusgemeinde* Dr. Charlotte Knobloch am Marienplatz 22 (heute *Hugendubel*). Rechts: Jamie Hall mit Sohn und Ehefrau vor den Erinnerungszeichen für ihre Angehörigen Melitta und Max Wallach am ehemaligen Trachtenhaus Wallach in der Residenzstraße 3 //© *Public History München, Foto: T. Hauzenberger*

individuellen Rezeption und zu den Erfahrungen der Betroffenen – finden sich dort kaum.

Zwar gibt es weitere Onlineportale (z. B. des *USHMM* und von *Yad Vashem*), die ebenfalls Dokumente in überwältigender Zahl gescannt und online gestellt haben, doch sind sie in der inhaltlichen Erschließung noch nicht annähernd so weit. Andere Archive sind weit davon entfernt, ihre Dokumente öffentlich zugänglich zu machen. Die Überrepräsentation von Quellen aus den *Arolsen Archives* in Rechercheprojekten kann folglich zu einer verzerrten Darstellung der individuellen Lebenswege führen – zumindest aber zu einer stark reduzierten Darstellung.

Für viele unerfahrene Rechercheur*innen ergeben sich bei der Onlinesuche zu ‚ihren' Personen noch andere Probleme. Von *Wikipedia* und ähnlichen Anwendungen sind sie es gewohnt, schnell von A nach B nach C zu gelangen und dabei an weitere (dort verlinkte) Informationen zu gelangen. Bislang sind jedoch in den hier erwähnten Wissensspeichern noch nicht einmal die Informationen innerhalb der eigenen Anwendung sinnvoll miteinander verlinkt. So werden zum Beispiel Personen aufgrund verschiedener Schreibweisen und Geburtsdaten nicht gefunden und können so nicht miteinander in Verbindung gebracht werden (Strnad, 2023).

Die fehlende Verlinkung zwischen den (eigenen) Informationen ist inzwischen von vielen Institutionen als Problem erkannt worden.[6] Der nächste Schritt wäre eine plattformübergreifende Verlinkung personenbezogener Informationen, die die Auffindbarkeit unterschiedlicher Informationen erheblich erleichtern würde. Dieses Vorhaben steckt noch in den Kinderschuhen. Die *Arolsen Archives* und *Public History München* testen derzeit gemeinsam mit dem Verein *Tracing the Past* auf deren interaktiver Gedenkplattform *Mapping the Lives – ein zentraler Erinnerungsort für die Verfolgten in Europa 1933–1945* die Möglichkeit, bei der Suche nach einer bestimmten Person im gefundenen Datensatz auch gleich den entsprechenden Eintrag im *Biografischen Gedenkbuch der Münchner Juden* sowie die in den *Arolsen Archives* enthaltenen Dokumente zu verlinken. Der erste Versuch verlief erfolgversprechend; in einem zweiten Schritt werden nun weitere Onlineportale hinzugeschaltet (Tracing the Past, 2025).

DIE RICHTIGE MISCHUNG IST ENTSCHEIDEND

Es ist wichtig, die (digitale) Realität ernst zu nehmen und die eigenen Vermittlungsangebo-

Mapping the Lives

6 Yad Vashen hat deshalb Nutzer*innen aufgerufen, daran mitzuarbeiten „Personal Files" für individuelle Personen zu erstellen (https://yadvashem.org/newsletters/invitations/clusters-eng.html).

te daran auszurichten. Das gilt insbesondere – aber nicht nur – für Projekte mit jungen Zielgruppen. Menschen fällt es immer leichter, sich in ihrer gewohnten Umgebung zu bewegen, als sich erst an eine fremde gewöhnen zu müssen. Genauso wichtig ist es jedoch, im Bewusstsein zu behalten, dass sich nicht alles in den digitalen Raum verlagern lässt. Nicht nur, weil die Digitalisierung und Erfassung von Abermillionen Dokumenten nicht abgeschlossen ist – und vermutlich auch noch lange nicht abgeschlossen sein wird –, sondern auch, weil analoge Elemente in der Vermittlungsarbeit schwer zu ersetzen sind. Es ist immer wieder beeindruckend, mit welcher Ehrfurcht und Vorsicht Teilnehmer*innen von Workshops bei ihren Archivbesuchen Originaldokumente in die Hand nehmen, die überwältigende Aura historischer Orte bei Exkursionen spüren und unvergessliche Momente bei Begegnungen mit Angehörigen erleben. Kein Scan, Foto oder Video kann diese Erfahrungen ersetzen.

> KEIN SCAN, FOTO ODER VIDEO KANN DIE AURA HISTORISCHER ORTE ODER DIE BEGEGNUNG MIT ANGEHÖRIGEN ERSETZEN

In Zukunft werden wir in der historischen Arbeit auf einen immer größeren Korpus digital verfügbarer Informationen zugreifen können. Je mehr Zeit zu den historischen Ereignissen verstreicht, desto größer wird zugleich die pädagogische Herausforderung, für Rezipient*innen ‚anfassbare' Anknüpfungspunkte zu finden. Quellenworkshops in Archiven können eine sehr erfolgreiche Möglichkeit sein, (junge) Menschen mit Geschichte in ‚Berührung' zu bringen, genauso wie Gespräche mit Angehörigen oder Vertreter*innen von Opferorganisationen. Dabei wird der Fokus um einen weiteren Teil Demokratiegeschichte erweitert, indem auch der lange Zeit beschämende Umgang der jungen Bundesrepublik mit den NS-Opfern thematisiert wird – genauso wie die Kontinuitäten in der Verfolgung von Homosexuellen und Minderheiten wie den Sinti und Roma.

Der aktuelle Fokus in der Vermittlungsarbeit auf Opferbiografien bringt auch Herausforderungen mit sich. Steffen Jost weist in seinem Beitrag auf die Gefahr einer Überidentifizierung hin. Es ist wichtig, bei der Beschäftigung mit den Verfolgten stets auch die Verfolger*innen und ihre Ziele zu benennen. Es gab während der NS-Zeit vor allem Täter*innen und Profiteur*innen in Deutschland; viel Gleichgültigkeit gegenüber den Verfolgten und nur wenig Widerstand – anders wäre der Holocaust nicht möglich gewesen.

Umso größer der Abstand zu den historischen Ereignissen wird, umso weniger historische Überreste und Zeitzeug*innen noch Auskunft geben können, desto wichtiger werden digitale Zeugnisse. Man kann das Potenzial digitaler Recherchemöglichkeiten und Vermittlungstools kaum hoch genug einschätzen – derzeit



Oberbürgermeister Dieter Reiter bringt am 23. Juli 2020 am Bavariaring 15 das Erinnerungszeichen für Albertine Neuland an, der Großmutter von Charlotte Knobloch, der Präsidentin der *Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern* // © Public History München, Foto: T. Hauzenberger

A. Neuland, geb. Lehmann

kratzen wir hier noch an der Oberfläche. Aber nicht alles, was möglich ist, ist aus pädagogischer Sicht sinnvoll oder vertretbar. Wir müssen uns immer wieder vergegenwärtigen, dass es sich bei den NS-Opfern nicht (nur) um Studienobjekte handelt, deren Geschichte wir möglichst genau und kleinteilig zu rekonstruieren versuchen. Es handelt sich um Menschen, die vielfach heute noch Angehörige haben, auf deren Anliegen es Rücksicht zu nehmen gilt; auch wenn das im Zweifelsfall bedeutet, dass keine weiteren Nachforschungen angestellt werden können oder Rechercheergebnisse anonymisiert werden müssen.

Denn auch das müssen wir uns vergegenwärtigen: Eine Veröffentlichung im Internet hat ein potenziell großes Publikum und hinterlässt immer Spuren, selbst wenn sie gelöscht wird. Darum gilt: Was veröffentlicht wird, sollte korrekt und vor allem im Respekt vor dem Leben und dem Leid der Opfer und ihrer Nachkommen verfasst sein. Angesichts der beängstigenden Zunahme von Fake News, Deepfakes, Rassismus und Hasskampagnen im Netz ist das vielleicht der wichtigste Aspekt, den wir mit unseren Projekten im digitalen Raum vermitteln können.

Literatur

Grotian-Steinweg, E. (2023). *Barfuß oder Lackschuh? Geschichtswerkstätten und „neue Geschichtsbewegung" in den 1980er Jahren* [Dissertation]. Freie Universität Berlin. https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/37803

Heusler, A. & Strnad, M. (2024). Culture of Remembrance Interlinked: The Online Database of Jewish Munich Residents. *PaRDeS Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien e. V.*, 30, 165–180. https://doi.org/10.25932/publishup-67222

Strnad, M. (2012). „Grabe, wo Du stehst": Die Bedeutung des Holocaust für die Neue Geschichtsbewegung. In M. Brenner & M. Strnad (Hrsg.), *Der Holocaust in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Bilanz und Perspektiven* (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 12, S. 162–198). Wallstein.

Strnad. M. (2023). Potential of Databases for Research and Culture of Remembrance Using the Deportation of Jews under the Nazi Regime as an Example. In H. Borggräfe & A. Jah (Hrsg.), *Deportations in the Nazi Era. Sources and Research* (S. 83–102). de Gruyter. https://doi.org/10.1515/9783110746464

Tracing the Past. (2025). *Shared Remembrance*. https://tracingthepast.org/en/shared-remembrance

Dr. Maximilian Strnad leitet bei Public History München im Kulturreferat der Landeshauptstadt München die Bereiche Nationalsozialismus, jüdische Geschichte und Digital Memory. Sein Fokus liegt auf datenbankbasierter Wissensvermittlung und digitalen Vermittlungsangeboten. Er ist Teil des Projektes #LastSeen – Bilder der NS-Deportationen, das 2024 mit dem Grimme Online Award ausgezeichnet wurde.

merz-zeitschrift.de/article/view/3230

ir 365 2mind CA Fb GFH GT In



PDF

Veröffentlicht
15.10.2025

Open Access verfügbar ab
15.10.2026

Ausgabe
Jg. 69 Nr. 5 (2025): Digital Memory. Transformation des Erinnerns in digitalen Zeiten

Rubrik
thema

Lizenz

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.

Zitationsvorschlag

Strnad, M. (2025). Vernetzte Erinnerung - Zur Bedeutung individuellen Gedenkens in der Digital Memory. *merz | medien + erziehung*, *69*(5), 21-28. https://doi.org/10.21240/merz/2025.05.09